

Abonnement:
 Vierteljährlich 20 Rgr.
 bei unregelmäßiger Besorgung in's Haus.
 Durch die Königl. Post
 vierteljährlich 22 Rgr.
 Einzeln Nummern
 1 Rgr.

Insertenpreise:
 Für den Raum einer
 gespaltenen Zeile:
 1 Rgr. Unter „Wing-
 sandt“ die Zeile
 2 Rgr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klopsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Redacteur: Theodor Probiß.

Dresden, den 16. März.

In Veranlassung des gestrigen Geburtstags Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin Sophie in Bayern hat Herr Reichsfreiherr Ad. v. Ralhan dem Vorstand der hiesigen öffentlichen Speiseanstalt abermals einen Betrag zur Speisung von 250 Armen überreicht.

In der vorgestrigen, Karlbesuchten Versammlung des Gewerbevereins wurde zunächst Herrn Gaseinrichtungs-Fabrikant Klemmer der Dank des Vereins für seine in vorhergehender Sitzung aufgewendeten Mühen und gegebenen Belehrungen (Gaslochapparate betr.) ausgesprochen und dabei erwähnt, wie sehr man sich freuen müsse, Versuche practisch vorgeführt zu sehen, die sonst nur mit vielen Mühen und bedeutendem Kostenaufwande gemacht werden können. Ebenso wurde durch allseitiges Aufstehen dem Kassirer und dem Rechnungsführer des Vereins gedankt, welche das gesammte Rechnungswerk so klar übersichtlich eingerichtet haben, wie man es sich nur wünschen kann. Hierauf wurde über zahlreiche Aufnahmen und Neumeldungen, sowie über die Eingänge berichtet. Ein von Herrn Tapezirer Hanide geschenkter Sessel mit Papierkorb wird verlost und der Ertrag — 8 Thaler — zur Hausbaulasse geschlagen. Hierauf giebt Herr Dr. Petermann interessante Notizen über Petroleum. Es sind jetzt 140 Mill. Dollars in Petroleumbrunnen angelegt. 250 Gesellschaften heuten dieselben aus und geben die Antheile der einzelnen Mitglieder bis auf 1 Dollar herab. Der jährliche Umsatz an amerikanischem Petroleum betrug im vorigen Jahre 50 Mill. Dollars. Herr Professor Sulzbach spricht über die Verwendung des Petroleums zu Beleuchtungszwecken. Nimmt man eine gewisse Lichtstärke an, so wird dieselbe durch verschiedene Leuchtmaterialien zu verschiedenen Preisen herzustellen sein. Nimmt man eine Petroleumflamme als Einheit an, so wird das gleiche Licht (dieselbe Lichtstärke auf dieselbe Zeit), wenn es durch Solaröl erzeugt wird, nur $\frac{1}{3}$ soviel kosten, bei Photogen 1—1 $\frac{1}{2}$ mal, bei Kahlöl 2—2 $\frac{1}{2}$ mal, bei Talgkerzen 3mal, bei Stearinkerzen 5mal, bei Paraffinkerzen 4—5mal und bei Wachs 10—12mal soviel. Das Petroleum brennt klarer als Solaröl und Photogen, weil es mehr Wasserstoff enthält. Aus demselben Grunde raucht und ruht es auch weniger, es halten sich die Cylinder durchsichtiger und es bedarf der Docht weniger Pflege. Lampen mit Solaröl und Photogen bedürfen einer sorgfältigeren Beaufsichtigung, da sich im Dochte leicht Kohlentheilchen festsetzen, die die Poren verstopfen, so daß der Docht nachgedreht werden muß und da beim Wachsen der unentwickelten Flamme sehr leicht Aufbildung erfolgt, die den Cylinder undurchsichtig macht und ein Verwackern und Berufen der ganzen Umgebung zur Folge hat. Beim Solaröl ist ein Nachschieden des Dochtes am besten, beim Petroleum am seltensten nöthig. Schon aus diesen Gründen eignet sich Petroleum zur Straßenbeleuchtung mehr, als andere Oele. Die Gefährlichkeit des Petroleums ist nur bei den Kahlölen und bei denen zu fürchten, die mit flüchtigen Oelen gemengt sind. Gutes Petroleum kann bis 50 Grad erhitzt werden, ehe es flüchtige Gase, die bei heller Flamme explodiren, erzeugt. Rohes und gemischtes Petroleum erzeugt solche Gase schon bei gewöhnlicher Temperatur. Es dürfen die Lampen deshalb keine Oeffnung haben, die durch die Deckplatte in's Oel geht. Sie brauchen aber auch keine, da bei der Langsamkeit des Delconsums, wie die Erfahrung lehrt, immer noch Luft in genügender Menge in das Oelgefäß einströmt. Uebrigens sind gefährliche Oele eine Seltenheit. Daß sich Petroleum zur Straßenbeleuchtung eignet, ist nicht zu bezweifeln und in Stettin bereits durch die Einführung bewiesen. Es giebt bei gleichem Preise das doppelte Licht als Kahlölbeleuchtung oder es giebt dasselbe Licht zu halbem Preise. Solaröl erstarrt im Winter und scheidet Paraffin aus; die Flamme bleibt nicht lange in derselben Stärke; der Docht muß nachgeschraubt werden. Alles dies ist beim Petroleum nicht der Fall, beim Photogen in geringerem Grade. In Sachsen hat das Photogen in einzelnen Städten zur Straßenbeleuchtung Verwendung gefunden, so in Dösch seit 15, in Rochitz seit 12 Jahren, ferner in Waldheim, Leisnig, Geringswalde, Königstein und Meerane. In letzterem Orte concurrirt das Photogen mit dem Gas. In Stettin hat man es in Entreprise gegeben und bekommt pro Stunde 2 $\frac{1}{2}$ Pfennige und außerdem pro Lampe jährlich 3 $\frac{1}{2}$ Thlr. Es verlangen diese Lampen zwar größere Aufsicht und Pflege, als die Kahlöl-Lampeln unserer Stadt und daher auch mehr Wärtelohn; ferner berechnen sich die einzelnen Flammen pro Stunde höher; aber sie geben auch ein Licht, wie man von einer Straßenlampe erwarten muß. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß diese Petroleumlampen nicht ein so bedeutendes Betriebscapital erfordern, als eine Gasanstalt und Gasleitung. Bei uns würden sogar die alten Hallen der Oellampen wieder verwendet werden können. Amerika scheint jetzt in Bezug auf Petroleumproduktion Con-

kurrenz zu bekommen. In Kleinschöppensfeld bei Braunschweig erinnerte man sich an das früher vorhandene von Erdölquellen. Man trieb Bohrlöcher und es liefern diese jetzt 20—25 Ctr. Petroleum täglich. Zu Boguslaw in Galizien sind Naphtaquellen erschlossen und ein Inspektorat eröffnet worden. In Stanislaw und Przemysl sind die Hauptörter und im September 1864 wurden dort 40,000 Ctr. abgeschossen, so daß Oesterreich ähnliche Ausichten hat, wie früher Canada und Pennsylvania. — Dem Vortragenden wird gedankt und die noch auf der Tagesordnung stehenden Vorträge über Vereinfachung der Begräbniskosten und über Krankheiten im Gefolge gewisser Gewerbe werden wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung verschoben.

— rgl. Vorgestern beendigte die R. S. musikalische Capelle ihre Abonnement-Concerte und bot besonders vom historischen Standpunkt betrachtet auch in ihrem sechsten Concerte ein interessantes Programm, auf welchem die Namen: Weber, Beethoven, Franz Schubert und Niels Gade verzeichnet waren. Die schottische Ouvertüre „Im Hochland“ von Gade eröffnete das Concert und erinnerte in Erfindung und Behandlung der Motive an Mendelssohn. Das einleitende Adagio versetzt uns mitten in's Hochland, gegebene Signale hallen bald näher, bald ferner, bald im Echo wieder und gaben so dem Componisten Gelegenheit zu mannigfachen Klang-effecten. Eine Jagd-Fansare bereitet das Allegro vor, das geistreich und schwinghaft dahin braust. Die nun folgende C-dur-Sinfonie Nr. 1 von C. M. v. Weber hat namentlich im ersten und vierten Sage viel Reminiscenzen an Preciosa und Freischütz, woraus sich schließen läßt, daß sie auch zu jener Zeit (um 1806) entstand. Vermiffen wir in den genannten Sagen die rechte Stimmung, so tritt dieselbe dagegen in dem melancholischen Andante (C-moll) und dem lebhaften, geistreichen Scherzo besser hervor. Den Reister in der effectvollen Instrumentierung erkent man in allen 4 Sagen, und während Gade das Nocheinstrument seiner Zeit „das Horn“ öfter im Solo vorführt, geschieht von Webern dasselbe mit dem Fagott und der Flöte, dem sich die Oboe beigesellt. Die dritte Nummer brachte die Ouvertüre zur Oper „Rosamunde“ von Schubert, die sich durch Melodien-Reichthum und verschiedene harmonische Wendungen auszeichnete. Den Beschluß machte die herrliche Sinfonie in B-dur von Beethoven. Alle Musikstücke wurden unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Krebs von der R. Capelle würdig ausgeführt.

— Ein Wort über die Dresdner Jahrmärkte. Die große Wohlthat, daß die Dresdner Jahrmärkte auf alljährlich drei beschränkt worden sind, wird wohl von Niemand verkannt. Selbst die Geschäftsteile, die ihre Verkaufsbefähigung auf den Jahrmärkten ausschlagen, werden bei ruhiger Ueberlegung finden, daß ihnen durch diese Reducirung keine pecuniären Einbußen erwachsen. Nur über Eines möchten wir von unterrichteter Seite Auskunft erhalten. Der Dresdner Jahrmarkt dauert bekanntlich zwei Tage, Montag und Dienstag. Die Zahl der Verkaufsstände ist, wenn auch durch alle Straßen zerstreut, doch nach einem ungefähren Ueberblick immerhin keine gar zu große. Nichts desto weniger aber werden die vom Jahrmarkt betroffenen Stadttheile nicht weniger als zwei volle Wochen durch diese Buden für allen Verkehr auf die schonungsloseste Weise ungenießbar gemacht. Den Dienstag vor dem Markte, also eine Woche vorher, werden aus allen Buden-Niederlagen, die sich auch wiederum in allen Gegenden Dresdens und an den belebtesten Straßen befinden, die Buden herausgetragen und theils auf die Straße hingeworfen, um von da erst wieder aufgeladen und weggefahren zu werden, theils (und das nennen die Budenbauer rückwärts) auf die nichts weniger als den jetzigen Verhältnissen entsprechenden Budenwagen geladen, und es beginnt allmählich das Anfahren dieser Budentheile nach den Orten, wo sie als Verkaufsstände aufgestellt werden sollen. An diesen Orten werden die Budentheile nun wieder platt auf die Erde hingelegt, ohne alle Rücksicht darauf, ob die Verkehrsstraßen dadurch auf eine ungebührliche Weise verengt oder momentan gesperrt werden. Dieses Treiben geht nun so fort, bis zum Jahrmarkts-Montag Vormittag, denn da sieht man in der Regel noch Buden zusammenbauen. Wenn man nun bedenkt, daß der Jahrmarktsverkehr erst Montag Mittag beginnt, ferner, daß die Verkäufer zum Auslegen der Waaren in einzelnen Fällen, wo dies längere Zeit erfordert, im äußersten Fall Sonntag Mittag anzufangen brauchen, um ihre Waaren in der ausgedehntesten Weise zurechtzuliegen, weiter, daß nur wenige Großisten, deren Geschäft allerdings von Freitag an beginnt, in Buden ihren Verkaufsstand aufschlagen, so ist es allerdings unerklärlich, wie es möglich ist, zu gestatten, daß diese Budenwirtschaft einen so langen Zeitraum vor Beginn des Jahrmarkts dem Verkehr als Fessel aufgelegt wird! Aber nicht allein das Aufstellen der Buden

nimmt einen so langen Zeitraum in Anspruch, sondern auch das Abbrechen derselben. Am letzten Jahrmarkt sah man noch am Sonnabend nach dem Jahrmarkt in den spätesten Abendstunden über alle Gebähr mit Budentheilen hochgeladene Wagen vom Markte abfahren, Wagen, denen man bereits die ganze Woche hindurch von Mittwoch an begegnet war. Für die Verschleppung des Abbrechens und Wegschaffens der Buden läßt sich nun aber gar keine Entschuldigung finden, denn schon Dienstag Abend sieht man an fast allen Verkaufsständen den Beginn des Einpackens der Waaren und die Zahl der Verkäufer, deren Waarenverpackung mit Umständen und Schwierigkeiten verknüpft ist, ist an und für sich nur unbedeutend. Daß das Abbrechen und Fortschaffen der Buden aber auf den Verkehr nicht minder belästigend wirkt, als das Anfahren und Aufstellen der Buden, ist wohl Jedermann klar. Bei eingehender Betrachtung des ganzen Treibens beim Anfahren und Aufstellen, Abbrechen und Wegfahren der Buden hat sich regelmäßig nur ein Umstand erkennen lassen, welcher den allerdings in die Geheimnisse nicht Eingeweihten als Ursache der Verschleppung dieser Geschäfte erscheinen ist: nämlich die ausgesuchte Langsamkeit, mit der das ganze Geschäft betrieben wird. Man sieht die Arbeiter zumeist nur erst nach vollständig eingetretenem Tage, bei vorgerückter Jahreszeit nur erst, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, bei der Arbeit erscheinen. Die Arbeit wird mit pünktlichster Innehaltung aller üblichen Erholungsfristen, als Frühstückzeit u. dergleichen, verrichtet, und dann wird mit großer Gewissenhaftigkeit und Vorsicht jeder Budentheil angegriffen, damit ja nicht einmal durch zu starkes Zugreifen irgend eine Latte zerquetscht werden könnte. Eine weitere Vorsicht wird dann auch noch darauf verwendet, daß sich keiner der Arbeiter durch unvorsichtiges Heben Schaden thut, deshalb wird jedes Brett durch zwei Mann gehoben und jede Budenwand von mehreren Männern ausgerichtet und gehalten, bis sie hinlänglich gekürzt wird. Der Laie sollte meinen, daß bei verhältnismäßig besserer Zeitvertheilung und größerer Arbeitsthatigkeit das Aufbauen, bez. Abbrechen der Buden in einer weit kürzeren Zeit zu bewerkstelligen sein müßte, und sollten denn nicht auch die Dresdner Verkehrsverhältnisse wirklich verlangen, daß Seitens des Stadtraths energische Maßregeln ergriffen würden, um die geschilberten Ungeheuernisse zu beseitigen?

— Die gestern erwähnten österreichischen Soldaten werden erst nächsten Dienstag um 11 Uhr 671 Mann stark hier eintreffen und nach eingenommenem Mittagmahl sofort weiter befördert werden.

— Der früher erwähnte Eisbruch bei Vogelgesang hat sich in der Nacht vom 14. zum 15. März in Bewegung gesetzt, ohne den mindesten Schaden zu machen; es ist somit die Elbe von der österreichischen Grenze bis unter Meißn eisfrei und schon gestern Nachmittag und heute sah man schweres labende Rähne lustig der Residenz zuströmen. Möchte der freie Verkehr auf dem Elbstrom nicht mehr zu fern sein, denn die winterliche Eisdecke hatte großen Einfluß auf die Preise der böhmischen Braunkohlen; obwohl dieselben in Massen per Eisenbahn befördert werden, so macht sie doch die Fracht zu theuer. Auch für die Steinbrüche ist jetzt eine schlechte Zeit, die Steinbruchherren lassen nicht viel arbeiten, weil sich, da keine Abfuhr stattfinden konnte, das Material bedeutend angehäuft hat.

— Viel ist schon über Buden und deren Redheit und Streiche gesprochen und geschrieben worden; originell ist aber jedenfalls das Manöver eines Buden, welcher sich am Sonntag in einer Droßke nach der deutschen Halle fahren ließ, indem er dem Kutscher vorspiegelte: „Es beabsichtigen einige Herren in der deutschen Halle sich in der Stadt umher fahren zu lassen!“ Natürlich ließ der Kutscher den freundlichen Besteller sofort ein- und bei der deutschen Halle aussteigen, worauf sich der junge Passagier auf den Tanzsaal begab und spurlos verschwand. Nach vergeblichem Warten und Hin- und Herfragen wurde endlich dem Kutscher klar, daß der Besteller ein Betrüger war.

— S. Als wir in diesen Tagen auf den Straßenplätzen die bildlichen Darstellungen der Productionen des Athleten Herrn Lion Veith betrachteten, beschloß uns ein leichtes Mißtrauen in dieselben, und wir beschloßen, nur unseren eignen Augen zu trauen und das Dienstagconcert auf dem Linde'schen Bade zu besuchen. Wir freuen uns, zu bekennen, daß unsere Erwartungen nicht nur befriedigt, sondern weit aus übertraffen worden sind. Der junge Künstler, beiläufig gesagt ein Dresdner Kind, ist im Besitz einer solchen fabelhaften Körperstärke, daß man oft an Täuschung glauben möchte, wenn uns nicht der Augenschein vom Gegentheil überzeugte. So läßt z. B. Herr Lion Veith einen 5 Centner schweren Amboss sich auf die Brust setzen, auf welchem drei kräftige Schmiedegesellen eine glühende Eisenstange mit tüchtigen Hämmern bearbeiten;